

des Falkenauer Kohlerevierts zu zeichnen. Der besondere Wert seiner Arbeit liegt darin, daß sich ihre Ergebnisse in vielen Fällen auf den gesamten böhmischen Industrieraum übertragen lassen. Zu bedauern ist es allerdings, daß das Buch mit seiner verschwindend kleinen Auflage von 300 Exemplaren (interner Druck) nur einem sehr begrenzten Leserkreis zugänglich ist.

Wien

Karl M. Brousek

*Günter Schödl, Alldeutscher Verband und deutsche Minderheitenpolitik in Ungarn 1890—1914. Zur Geschichte des deutschen „extremen Nationalismus“.*

Verlag Peter Lang, Bern 1978, 424 S. (Erlanger Historische Studien 3).

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Fassung einer Erlanger Dissertation (bei K. H. Ruffmann) aus dem Jahre 1974. Zentrale Themen der Arbeit sind einmal die verschiedenen Konzepte des Alldeutschen Verbandes für eine „deutsche Politik“ in Österreich-Ungarn, besonders für eine nationalpolitische Mobilisierung und Unterstützung der deutschen Minderheitengruppen in Ungarn. Der zweite Hauptteil der Arbeit ist den konkreten Maßnahmen, Kanälen und Konsequenzen dieser Einflußnahme auf die Anfänge einer ungardeutschen Bewegung gewidmet. Damit liefert der Verf. gewissermaßen die außenpolitische Ergänzung zum Buch von Ingomar Senz (*Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg*. München 1977).

Der 1891 unter kolonialpolitischen Gesichtspunkten gegründete Alldeutsche Verband zeigte sehr bald auch ein reges Interesse an den nationalen Auseinandersetzungen innerhalb des Habsburgerreiches. Schödl zeigt nun, wie die alldeutschen Ideologen zur kontinentalen Absicherung deutscher Weltmachtpläne zunächst ein radikal völkisches antihabsburgisches Programm entwickelten, das die Vereinigung aller Deutschen Mitteleuropas auf den Trümmern der Doppelmonarchie zum Ziel hatte. In dieser ersten Phase blieb das alldeutsche Interesse vor allem auf Zisleithanien konzentriert, weil hier in den deutschradikalen Schutzbünden und in der Schönererbewegung ideologische und organisatorische Anknüpfungspunkte und Bündnispartner bereits vorhanden waren. In der ungarischen Reichshälfte fehlten zunächst vergleichbare Voraussetzungen unter den ca. 2 Millionen „Deutschungarn“: Die politische Führung der Siebenbürger Sachsen war traditionell an Krone und Parlament gebunden und betrieb eine ständisch geprägte Konzessionspolitik, das wohlhabende deutsche Stadtbürgertum war aus Gründen der sozialen Statussicherung zur Assimilation bereit und den schwäbischen Bauern Südungarns fehlte noch ein ausgeprägtes nationales Sonderbewußtsein.

Das wachsende außenpolitische Interesse des Deutschen Reiches an einem funktionsfähigen Bündnispartner im Südosten sowie die Anzeichen einer allmählichen Konsolidierung des krisengeschüttelten Vielvölkerreiches, namentlich seiner zisleithanischen Hälfte, zwangen den Altdeutschen Verband schon um die Jahrhundertwende, von seinen großdeutschen Phantasien abzulassen und auf eine prag-

matische Linie einzuschwenken. Der Bestand der Donaumonarchie wurde fortan nicht mehr in Frage gestellt, das deutsche Element sollte nun innerhalb der Donaumonarchie gestärkt werden, nicht mehr gegen sie. Im Rahmen dieser gemäßigten Konzeption konnte nach Schödl auch die Propagierung einer „ungardeutschen Gemeinbürgerschaft“ erfolgreich angegangen werden. Der verschärfte Magyarisierungsdruck, vor allem auf Schule und Verwaltung, schuf die nötigen Anstöße und Dispositionen für eine kontinuierliche Kooperation zwischen Vertretern des Alldeutschen Verbandes und ungardeutschen Kommunalpolitikern. Wichtigstes Ergebnis dieser von der Öffentlichkeit abgeschirmten, teilweise über Wien abgewickelten ideologischen und finanziellen Zusammenarbeit war die 1906 gegründete „Ungarländische Deutsche Volkspartei“, die zwar bis zum Kriegsausbruch kein einziges Reichstagsmandat erreichen konnte, sich aber erfolgreich zum Kristallisationspunkt einer ungardeutschen Öffentlichkeit entwickelte. Obwohl Schödl zugesteht, daß die ungardeutsche Sammlungsbewegung vor dem Ersten Weltkrieg ohne Rückenbedeckung des Alldeutschen Verbandes nicht lebensfähig gewesen wäre, will er diese Abhängigkeit nicht überbewertet wissen. Der Nachweis, daß alle Kontakte wenig institutionalisiert, sondern im höchsten Grade personalisiert waren, sowie seine Feststellung, daß sich alle Aktivitäten des Alldeutschen Verbandes in der ungarischen Reichshälfte bis 1914 „noch im Stadium der Herstellung von Einflußmöglichkeiten und -instrumenten befanden“, erhärten dieses Urteil.

Der Verfasser ist bemüht, die vorgestellten alldeutschen Projekte und Kontakte in einen weitgespannten Interpretationszusammenhang zu stellen („extremer Nationalismus“) sowie amtliche Querverbindungen, z. B. zu diplomatischen Kreisen, oder öffentliche Reaktionen, z. B. im ungarischen Parlament, mitzuberechnen. Daß ihm dies nicht durchgängig gelungen ist, liegt m. E. nicht zuletzt an der etwas unglücklichen Anlage der Arbeit. Der Autor erhebt einzelne Arbeitsschritte zu Gliederungsprinzipien seiner Darstellung. So rekonstruiert er zunächst kommentarlos das alldeutsche Gedankengebäude zu österreichisch-ungarischen Fragen, dann konfrontiert er diesen „Text“ mit der gesellschaftlichen und politischen Realität in Ungarn und im Deutschen Reich und versucht sich abschließend noch allgemein in nationalismustheoretischen Schlußfolgerungen. Diese artifizielle Aufteilung machte mehrere chronologische Durchgänge notwendig, was die Orientierung über Sachzusammenhänge erheblich erschwerte. Wichtiger noch sind die qualitativen Nachteile dieser Verfahrensweise: Die Darstellung der alldeutschen Ideologeme wirkt in dieser Form streckenweise geradezu affirmativ, die hergestellten Realitätsbezüge oftmals nicht ausreichend und die nachträgliche theoretische Einordnung abgehoben und somit wenig überzeugend. Die Stärke dieses Buches liegt darum eher in seinen informativen Teilstudien und Exkursen, nicht so sehr in seiner Gesamtkonstruktion und synthetischen Leistung.